



1914

Der Deutschenhass in Russland.

Else von Boetticher

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Boetticher, Else von, "Der Deutschenhass in Russland." (1914). *Essays*. 1511.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1511

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Über der Städte rutschwielendem Brand,
Über dem Blachfeld der Toten,
Leuchtet, geschrieben von ewiger Hand,
Was uns das Schicksal geboten:

Nicht nur um Länder geht es und Gut —
Hein! Am den deutschen Gedanken
Rollen die Würfel und fließt das Blut,
Bersten die eisernen Planken.
Schirme ihn, Deutschland! der Tag ist da,
Am den Weltpreis zu ringen.
Einen Sommer, wie keiner ihn sah,
Sollst du zur Ernte bringen!

Helene Lange.



Der Deutschenhaß in Rußland.

Von

Else von Boetticher.

Nachdruck verboten.

Verstreute Slavenstämme bewohnten im 9. Jahrhundert die weite sarmatische Ebene. Sie bekämpften einander in ständigem Hader, und trotz kriegerischer Tüchtigkeit vermochten sie nicht, ein kräftiges Staatsgebilde zu schaffen. Da sandten sie Boten zu den normannischen Warägern, von den Finnen „Rus“, d. i. Rodsen, Ruderer genannt. „Unser Land ist groß und reich, aber es herrscht keine Ordnung darin. Kommt ihr und herrschet über uns“ lautete die Botschaft der Sendlinge.

Da machten sich drei Brüder, Rurik, Sineus und Trüvor, auf, zogen mit kriegerischem Gefolge in das Slavenland und gründeten dort im Jahre 862 drei russische Fürstentümer, von denen aus sie ihre Eroberungszüge bis Konstantinopel ausdehnten.

Germanische Tatkraft und Tüchtigkeit erbaute den Staat der Russen. Germanische Herrscher aus dem Stamme Ruriks erweiterten seine Grenzen und verbreiteten christliche Kultur und Sitte, lehrten ihre Ritter Tapferkeit und Heldensinn.

Da brachen gleich wilden Teufeln im Jahre 1238 Mongolenhorden aus dem Inneren Asiens in das Land, machten seine Städte zinspflichtig und errichteten eine Herrschaft der Barbarei und rohen Willkür. Zwei und ein halbes Jahrhundert schlangen sie die Geißel über den Russen und mischten ihr Blut mit dem ihrer Töchter, so daß eine korrumpierte, der äußeren Schönheit beraubte und mit feigem Sklavensinn behaftete Rasse entstand, die den geraden stolzen Sinn der Germanen auf immer verloren hatte. Verrat und Meuchelmord bahnten fortan den russischen Herrschern den Weg zum Throne, geistige Dumpfheit und Hunger herrschten im geknechteten, zertretenen Volke. Es war innerlich zu gebrochen, um

aus sich heraus eine selbständige Kultur entwickeln zu können, und verfiel widerstandslos einem finsternen Byzantinertum. Erst durch die Dynastie der Romanows gelangte es wieder zu Macht und Ansehen. Erst die geniale Willkür Peters des Großen vermochte ihm eine maßgebende Stellung unter den Völkern Europas zu erringen. Er zwang ihm europäische Tracht und Sitten auf, entriß die Weiber der Stidluft ihrer Frauengemächer und hieß sie teilnehmen an der Geselligkeit der Männer. Er bereiste selbst Deutschland und Holland und brachte von dort Architekten und Schiffbauer, Schneider und Schuster, Goldarbeiter und Porzellanfabrikanten mit. Auf seinen Wunsch entstand in Rußland eine westeuropäische Industrie. Nach deutschem Muster wurden Heer und Verwaltung organisiert. Deutsche waren nicht nur die Lehrmeister der Russen, sondern bekleideten auch bald die wichtigsten Posten im Lande.

Nachdem im Nordischen Kriege die Vormacht Schwedens als germanische Ostseemacht gebrochen und es Peter gelungen war, teils durch Eroberung, teils durch Kauf Finnland und die beiden deutschen Ostseeprovinzen Livland und Estland seinem Reiche einzugliedern, begann er mit gewaltiger Energie den Ausbau des nordischen Kulturstaates, zu dem er das weite russische Binnenland umschaffen wollte. Dem Sumpfgelände an der Newa wurde das stolze Petersburg abgerungen, in das die Bewohner Kareliens übersiedeln mußten. Und den Deutschen der Ostseeprovinzen wurde mit heiligen Verträgen ihre altgewohnte Selbstverwaltung, die Beibehaltung der deutschen Sprache und des evangelischen Glaubens zugeschworen. Peter wollte ihnen ihr Deutschtum nicht rauben. Im Gegenteil, sie sollten ihre Kultur und Sitte den meist noch im Zustande der Halbbarbarei befindlichen Russen mitteilen, sollten System und Ordnung in die neuen Einrichtungen bringen. Der Russe ist kein Organisator. Er liebt es, weitausschauende Pläne zu schmieden. Dabei ist er weder pünktlich noch zuverlässig. Die orientalische Gewohnheit des Geschenkennehmens ist noch von der Mongolenzeit her an ihm haften geblieben, und von den Staats- und Verwaltungsgeldern, die ihm anvertraut werden, bleibt die Hälfte an den Taschen der Beamten kleben. Darum müssen deutsche Ehrlichkeit und Pflichttreue immer da eintreten, wo es gilt, das Staatseigentum zu schützen oder neue Pläne systematisch durchzuführen. So war es von Anbeginn des russischen Staatslebens bis heute. Peter schätzte die moralischen und geistigen Eigenschaften der Deutschen so hoch, daß er seine baltisch-deutschen Untertanen zu all seinen Unternehmungen heranzog und die Einwanderung aus Deutschland durch Privilegien begünstigte. Die Bojarenpartei aber, die ihm feindlich gesinnt war und aus Anhängern des Alten bestand, nährte schon damals einen grimmen Deutschenhaß. Die notwendigen, durch Peter eingeführten finanziellen Belastungen und Frondienste wurden den „deutschen Neuerern“ zur Last gelegt. Die von ihm als rechtliches Institut geregelte Leibeigenschaft, die dem angeborenen Hang der Russen zum Bagabundieren steuern sollte, wurde als Erfindung der Deutschen bezeichnet. Der Kampf zwischen den Anhängern des alten und des neuen Systems war so heftig, daß Peters einziger Sohn ihm zum Opfer fiel, weil er gewagt hatte, sich mit den Gegnern seines Vaters zu verbinden. Und damals wurde der Grund gelegt zu jenem Deutschenhaß, der bis zu einem gewissen Grade im Gegensatz der beiden Nationalcharaktere begründet ist, von einer frivolten Presse und einer eifersüchtigen Politik jedoch solange genährt wurde, bis er in blutigen Wahnsinn ausartete.

Den größten Einfluß und die größte Macht erlangte das Deutschtum am russischen Hofe zur Zeit der Kaiserin Anna Iwanowna, Peters Nichte, die das Reich von ihrem Günstling Biron, dem späteren Herzog von Kurland, regieren ließ. Durch seine Herrschsucht erwarb Biron sich jedoch viele Feinde. Und so zog Annas Nachfolgerin Elisabeth es vor, sich mit russischen und französischen Hofleuten zu umgeben.

Die kluge Katharina II. faßte schon als Mädchen den Entschluß, ganz Russin zu werden, und das trug ihr jene große Beliebtheit ein, kraft deren sie später von den Garden jubelnd auf den Thron erhoben wurde. Ihre bevorzugten Günstlinge waren Russen und wirkten in russisch-nationalem Sinne. Dennoch läßt es sich nicht leugnen, daß von dieser deutschen Fürstentochter auch deutsche Kultureinflüsse ausgingen. Steht sie doch in ständigem Briefwechsel mit dem großen Friedrich und seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, der wochenlang in Petersburg weilte! Lieft sie doch mit Interesse die neu erwachende deutsche Literatur! Und ist sie doch ganz erfüllt von den Ideen des aufgeklärten Despotismus, der zwar von Frankreich ausging, aber doch von allen deutschen Fürsten angenommen war! Ihr verdankt der russische Staat seine Neubildung. Ihr die ungeheure Erweiterung seiner politischen Macht. Sie veranlaßte die Einwanderung von Hunderttausenden deutscher Bauern in die Kolonien an der Wolga.

Katharinas Sohn und Enkel heirateten deutsche Prinzessinnen. Diese errichteten Wohlfahrtsanstalten und Erziehungsinstitute und verleihen dadurch Generationen von heranwachsenden jungen Mädchen das Gepräge ihres Geistes. Die Gemahlin Nikolaus I., Schwester Kaiser Wilhelms I., erbaut Lustschlösser in klassizistischem Stil, die beinahe wie Zwillingsgeschwister der preussischen Bauten aus derselben Zeit anmuten. Und unter dem Einfluß Katharinas II. bereitet sich in Rußland eine kosmopolitische Literatur vor, die anfangs völlig unter dem Einfluß westeuropäischer Zeitströmungen steht.

Lomonossow, der erste russische Dendichter, hat an deutschen Universitäten seine Bildung genossen. Karansin, der große Historiograph, verfaßt in seiner „Armen Lisa“ eine Dichtung voll der Naturfunktionalität des Sturm und Drang. Und Puschkin, der Negerenkel und russische Lebemann, läßt seinen Helden „Eugen Onegin“ alle Leiden des blasirten Romantikers leiden, der sich in fruchtloser Selbstironie verzehrt. Im „Eugen Onegin“ wird auch ein Jüngling geschildert, der eben aus Deutschland kommt, deutsche Studentenbräuche kennen gelernt hat und nun in harmlos-romantischer Verliebtheit einem jungen Mädchen den Hof macht. Er schreibt zärtliche Verse in Albums, hält gefühlvolle Reden und endigt tragisch im Zweikampf.

In Gontscharows Roman „Oblomow“ wird das Nationalübel der Russen, die Trägheit, gezeigelt. Der Held, ein lebenswürdiger, guter Mensch, liegt den ganzen Tag auf dem Sofa und tut gar nichts. Grenzenlose Verwöhnung im Elternhause und gänzlicher Mangel an Pflichtgefühl haben so zerstörend auf ihn gewirkt, daß nicht einmal die Liebe zu einem starken und stolzen Mädchen ihn zu retten vermag und er in der Ehe mit seiner Wirtschaftlerin in völlige Schläffheit versinkt. Als Gegenstück zu ihm verkörpert Stolz, der Sohn eines Deutschen, alle Eigenschaften der Tatkraft und des Willens. Er ist lebenswürdig und doch bestimmt, gebildet und maßvoll. Ein gewisser Plan liegt allen seinen Handlungen

zugrunde und Glück und Gelingen begleiten ihn stets. „Ganz Rußland krankt an der Oblowerei, der unverantwortlichen Lotterwirtschaft! Wenn es doch mehr Stolz bei uns gäbe!“ ruft ein russischer Patriot voll Schmerz.

Gontscharow ist aber der einzige Dichter, der es wagt, einen Deutschen als Idealgestalt hinzustellen. Die späteren Dichter beklagen wohl die Leiden ihres Volkes und halten ihm in ihren Dichtungen einen mitleidslosen Spiegel der Kritik und Satire vor. Aber ihr Verhältnis zum Deutschtum ist das des Schülers zum Lehrer, den man selten ganz versteht, oft verspottet und dessen überlegene Weisheit man mit Widerspruch hinnimmt. Turgenjew schreibt zwar als Student: „Der Zug der jungen Leute, meiner Zeitgenossen, ins Ausland, erinnerte an das Verlangen, das die slawischen Häuptlinge einst an die zu ihnen gekommenen überseeischen Waräger gerichtet hatten. Jeder von uns fühlte, daß sein Land (ich spreche nicht von dem Vaterlande, sondern von unserer moralischen und intellektuellen Grundlage) groß und reich sei, daß aber keine Ordnung darin herrsche . . . Alles, was mich in der Heimat umgab, hatte in mir ein Gefühl der Empörung, des Unwillens, ja des Widerwillens geweckt . . . Ich stürzte mich kopfüber in die deutsche Flut, denn ich hielt es für meine Pflicht, mich zu reinigen und umzuschaffen; und als ich endlich aus den Wellen wieder emportauchte, da war ich ein Anhänger des westlichen Wesens geworden. Das bin ich auch geblieben.“ —

Er wird gleich den meisten russischen Dichtern seiner freiheitlichen Ideen wegen verbannt und verbringt einen großen Teil seines Lebens in Baden-Baden.

Als aber 1870 Deutschland seine großen Siege über Frankreich erringt, da erwacht ein gewisses Gefühl der Eifersucht auch in ihm, er stimmt ein in den Deutschenhaß seiner französischen Freunde Viardot u. a. und zieht grollend auf Lebenszeit mit ihnen nach Paris.

Dieses Verhalten ist überaus charakteristisch. Fast alle russischen Dichter und Denker haben jahrelang in Deutschland gelebt, viele verdanken deutscher Kunst und Wissenschaft ihre gesamte geistige Entwicklung. Das nehmen sie ganz selbstverständlich hin. Fast alle aber wenden sich später gegen das Deutschtum. Sowohl Leo Tolstoi, dessen Gemahlin einer deutschen Familie entstammte, als auch Dostojewski, der in Deutschland Erholung nach schweren Lebensstürmen suchte, treten in ihren Schriften gegen die Deutschen auf. Diese werden mit einer gewissen verächtlichen Ironie behandelt. Man macht sich lustig über ihre Pedanterie und Ordnungsliebe, die von kleinlicher Geistesarmut zeugen sollen. Das Wort „Vaterland“ wird zum Witz, der bei jedem Russen ein Lachen erregt.

Man leugnet es vollkommen, daß Rußland den Deutschen seine Kultur verdankt und stellt die Scherzfrage: „Durch welche nützliche Erfindung haben die Deutschen ihren Namen in der Geschichte verewigt?“ Antwort: „Nur durch die Erfindung der Erbwürst und des Faustrechts!“

Bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts werden sie als verhältnismäßig harmlose Leute mehr ironisch als feindselig angesehen. Unter der Regierung Nikolaus I. schlägt jedoch die Stimmung immer mehr gegen sie um. Unter Alexander I. hatte der verdiente General Fersmolow, den der Kaiser fragte, was für eine Auszeichnung er sich wünsche, ironisch gesagt: „Mache mich zum Deutschen, Gospodar! (Herr)“. Als jedoch auch Nikolaus I. die Ausländer vorzog, weil er

sagte: „Ces Russes me font toujours du guignon“, da erwachte die nationale Eifersucht der Russen in immer höherem Maße.

Immer lauter ließ die slawophile Partei ihren Kampfruf gegen alles Fremdländische ertönen. Peters Reformen wurden als der Ursprung alles Übels in Rußland hingestellt, weil sie den Volkscharakter gebrochen hätten. Man sah das Heil in der Rückkehr zum Urrussentum und zum Urchristentum. In diesem würde sich einst die ganze Welt erneuern und das russische Volk als Träger des wahren Christentums sei das Volk der Zukunft. Diese Überzeugung wurde mit solch gewaltsamem Fanatismus verkündet, daß der russische Kritiker Alexander Herzen, einer der Vorkämpfer für westeuropäische Ideen, behauptet: „Von manchen Aufsätzen slawophiler Zeitschriften riecht es nach Folterkammer, ausgerissenen Mästern, Kirchenbann und Buße . . . Das sind Wermölse und Leichname; von ihrem Felde her antwortet keine lebende Seele; sie renken sich ihr Verständnis aus durch heuchlerische Orthodoxie und gemachte Volkstümlichkeit!“

Eine künstliche Zeitungsheze gegen das Deutschtum setzte damals ein und hat seither niemals ganz aufgehört. Sie peitschte die Gemüter auf durch berauschte Phrasen von des russischen Volkes großer Bestimmung als Vormacht des Slaventums. In den türkischen Kriegen trat Rußland auch politisch mit diesem Anspruch hervor und die Begeisterung der Slawen lohnte hoch empor und ward zum groben Chauvinismus.

Hatte also einerseits der angeborene Rassen Gegensatz und ein gewisses Gefühl der Eifersucht auf die herrschende Stellung der Deutschen, — andererseits die Hegerien der Slawophilenpartei den Deutschenhaß ständig geschürt, so trat seit 1870 noch ein anderes Gefühl hinzu: der politische und wirtschaftliche Neid. In Rußland sah man ohne Sympathie auf die Entstehung des neuen Deutschen Reiches. Man fürchtete seine überlegene Macht, die es bald zum Weltreich erheben würde, und haßte Bismarck und seine zielbewußte Politik. Als Frankreich aber zur Republik erklärt wurde, da wandten sich alle Herzen mit schwärmerischer Begeisterung nach Paris, denn die anarchistisch und liberal gesinnten Russen liebäugeln schon seit langem mit einer russischen Republik und glaubten nun in Frankreich eine Verkörperung ihres Ideals zu finden. Noch stärker aber ward die Abneigung gegen Deutschland nach dem Berliner Kongreß, der 1879 den Abschluß des sechsten russisch-türkischen Krieges herbeiführte. Daß es nicht gelungen war, Österreich aus seiner Vormachtstellung gegenüber den Balkanstaaten zu verdrängen, erregte in Rußland große Verstimmung und die Politik des damaligen Ministers Gortschakow wird als der Ausgangspunkt einer österreich- und deutschfeindlichen Ära angesehen, die seither immer weitere Krisen herbeigeführt hat.

Zur Zeit Alexanders III. äußerte sich diese Stimmung hauptsächlich in einer Anzahl von Regierungshandlungen, die er gegen die baltischen Deutschen anordnete. Er brach die Verträge, in denen er ihnen alter Sitte gemäß bei seinem Regierungsantritt die Selbstverwaltung und deutsche Landessprache gewährt hatte. Russische Schulen und russische Gerichtsbarkeit wurden gewaltsam eingeführt, jede politische Meinungsäußerung verboten. Wer dem entgegenhandelte, wurde mit Kerker und Verbannung bestraft. So nimmt der anfangs harmlos ironisch auftretende Deutschenhaß immer ernstere Formen an. Langsam wächst er an zur politischen Macht, genährt von nationalen Fanatikern und von jenen Neidern, die alles Stolze,

Strahlende herabzuziehen suchen und den Anblick menschlicher Größe überhaupt nicht ertragen können. In gleichem Maße steigert sich die Freundschaft mit den Franzosen und diese opfern dem russischen Bären in blinder Revanchebetörung eine Milliarde nach der anderen.

Während jedoch der Zeitungskrieg draußen tobt und die Politiker »pereat« schreiben, unternehmen deutscher Handel und deutsche Technik einen stillen, aber sieghaft vorwärtsschreitenden Eroberungszug in das östliche Nachbarreich. Und während hüben und drüben die Waffen geschärft werden, tritt man wirtschaftlich in immer engere Beziehungen und wird einander immer unentbehrlicher. In den Ministerien und in der Armee bekleiden noch genau wie zur Zeit Katharinas und Peters des Großen Deutsche die wichtigsten und verantwortungsvollsten Posten, besonders, wo es sich um die Verwaltung von Geld und Kostbarkeiten handelt. Und in Petersburg und Moskau leben noch die Nachkommen all jener deutschen Gelehrten, Künstler und Handwerker, die damals zur Einwanderung bewogen wurden. In beiden Hauptstädten gibt es deutsche Kirchen und Schulen und deutsche Adenausschriften. In Petersburg allein leben über 60 000 Deutsche und man kann dort kaum ein Eisenbahncoupé oder eine elektrische Straßenbahn betreten, ohne deutsche Laute zu vernehmen. Neben ihrer deutschen Muttersprache sprechen diese Leute das Russische gleichsam als zweite Muttersprache, sie stehen in freundschaftlichem Verhältnis zu den Russen und sind treue Untertanen des Zaren. Französisch hingegen hört man fast nie, einen Verschmelzungsprozeß zwischen Russen und Franzosen hat es nie gegeben. Auch die von Katharina begründeten deutschen Kolonien an der Wolga bestehen noch fort; in den Gouvernements Samara, Saratow und Wolhynien leben noch gegen 600 000 Deutsche, in den Gouvernements Jekaterinoslaw und Taurien gegen 200 000, in den Industriebezirken des Königreichs Polen gegen 300 000. In einer gewissen Isolierung stehen noch immer die Deutschen der baltischen Ostseeprovinzen, die sich von den Russen absondern. Nachdem sie sich während der Revolution 1905 als treue Untertanen des Zaren erwiesen, ist ihnen wieder gestattet, deutsche Schulen zu eröffnen und sie kämpfen einen stillen, aber zähen Kampf um ihr Volkstum. Vielleicht hat niemand in den letztverfloffenen Jahrzehnten so viel für sein Deutschtum gekämpft und gelitten wie sie.

Rußland hat gegen 2 Millionen Untertanen deutscher Nationalität. Sie sind Vertreter des Handels und der Industrie und jeglichen Beginns, bei dem es auf Organisation und gesammelte Tatkraft ankommt. Wollte man alle Deutschen aus Rußland entfernen, so würde das wirtschaftliche Leben vielerorts völlig ins Stocken geraten. Denn der Russe hat sich in dem Jahrtausend, seit er die Waräger in das Land rief, wenig verändert. Noch immer ist ihm die germanische Tüchtigkeit nötig, um Ordnung zu halten. Würden sich sonst über 50 000 Angehörige des Deutschen Reiches ständig in Rußland aufhalten? Hätten sie sonst die elektrischen Anlagen und Straßenbahnen in allen Großstädten erbaut? Hätten sie als Ingenieure und Direktoren die Leitung all jener großen Fabriken übernommen, die in den letzten Jahren so große Kapitalien in Betrieb gesetzt haben? Das Verhältnis des russischen Handels gestaltet sich folgendermaßen:

	1906	1908	1910
Einfuhr von Deutschland	298,4	320,10	440,9
„ „ Frankreich	28,7	35,0	59,4

	1906	1908	1910
Ausfuhr nach Deutschland	284,7	278,6	390,6
„ „ Frankreich	76,5	64,4	93,7.

Zeigen nicht diese Zahlen herabter als jede andere Beweisführung, daß Rußlands wirtschaftliche Interessen nicht mit denen Frankreichs, sondern mit denen Deutschlands Hand in Hand gehen? Ein Rahmlegen des Handels mit Deutschland vernichtet hüben wie drüben zahllose Existenzen. Eine Unterbrechung der französischen Beziehungen würde sich kaum fühlbar machen. Die französische Freundschaft ist die reine Utopie. Im Grunde bedarf Rußland Deutschlands viel mehr als des gallischen Freundes. Es ist ein Wüten gegen das eigene Fleisch, gegen die eigene Existenz, wenn das Zarenreich jetzt in blindem Haß seine Barbarenhorden auf die Deutschen heßt — eine der gräßlichsten und grausamsten Fronten der Weltgeschichte.

Dumpe Kunde dringt trotz der postalischen Absperrung aus den baltischen Ostseeprovinzen zu uns herüber. Die mit so großen Geldopfern von Vereinen und Ständen errichteten deutschen Schulen sollen dort behördlich geschlossen sein, die deutschen Zeitungen aufgehoben. Alle Deutschen sind von Spionen umgeben und ein unvorsichtiges Wort über den Krieg kann jedem Kerker und Verbannung eintragen. Unheimliche Gerüchte schwirren auch aus den polnischen Fabrikstädten zu uns her. Auch dort erzählt man von Greuelthaten, von Folter und Verbannung. Unheil und Verderben bedrohen jeden Deutschen, der zurzeit in Rußland weilen muß. Denn das Regiment der Knute scheint wieder hereinzubrechen, wie in den fernen Tagen des Mongolenjochs.

Können Teufel bestialischer Wüten als die rohen Kosakenhorden in Ostpreußen? Sind die Greuelthaten, die dort jetzt verübt werden, der Dank für die jahrhundertelange mühsame Kulturarbeit, die wir Deutschen zum besten Rußlands geleistet haben? Hat jemals die aufstrebende Jugend brutaler den schuldigen Dank für ihre Erzieher abgeschüttelt, herzloser alle Bande der Pietät zerrissen, als es jetzt dort geschah?

Der Krieg wird ein großes Aufräumen bringen. Hoffentlich schiebt er neue Bollwerke zwischen uns und das barbarische Nachbarreich. Uns Deutsche aber wird er lehren, unsere Arbeit nicht mehr gar zu freigebig der Kultivierung fremder Nationen zu widmen, von denen wir nur Undank ernten. Vielleicht haben wir einen Teil unserer völkergeschichtlichen Kulturaufgabe damit lösen müssen. Jetzt aber ist der Augenblick gekommen, wo wir uns von ihr wenden sollten. Laßt uns unseren Fleiß nicht mehr in die Fremde tragen. Das ist verschwendete Volkskraft. Laßt uns hinausziehen und dem Deutschen Reich neue Gebiete erobern, in denen wir all unsere Kraft und Tüchtigkeit verwerten zu unseres Vaterlandes Wohlfahrt, zu deutschen Namens Ehre!

